



Gewaltdynamiken und Interventionsansätze

Gewaltbeziehungen von erwachsenen Paaren weisen eine Vielzahl unterschiedlicher Beziehungs- und Gewaltdynamiken auf. Trotz der Unterschiede lassen sich Grundmuster bezüglich Entstehung, Verlauf und Beendigung der Gewalt identifizieren. Die Kenntnisse ermöglichen eine differenziertere Sicht auf den Einzelfall und bilden eine Basis für eine wirksame Interventions-, Beratungs- und Therapiearbeit.



INHALT

1	EINBETTUNG	3
2	GRUNDMUSTER VON PARTNERSCHAFTSGEWALT	3
	2.1 Situative Gewalt und systematische Gewalt	3
	2.2 Situationstatpersonen und Persönlichkeitstatpersonen	4
	2.3 Muster erfahrener Partnerschaftsgewalt	4
3	DYNAMIKEN UND VERLÄUFE VON PARTNERSCHAFTSGEWALT	5
	3.1 Eskalierende Partnerschaftskonflikte	5
	3.2 Auslöser von Gewalthandlungen	6
	3.3 Gewaltkreisläufe	7
	3.4 Beendigung von Gewalt	8
4	QUELLEN	9
	ADRESSEN ZU HILFS- UND INFORMATIONSANGEBOTEN	11
	ÜBERSICHT INFORMATIONSBLÄTTER	12

1 EINBETTUNG

Partnerschaftsgewalt ist die häufigste Form von häuslicher Gewalt, mit der Beratungsstellen, Schutzeinrichtungen, die Polizei oder weitere Behörden und Organisationen konfrontiert sind.¹

Die Verläufe von Partnerschaftsgewalt sind vielfältig – es können aber grundlegende Muster identifiziert werden

Die Beziehungs- und Gewaltdynamiken in diesen Paarbeziehungen sind vielfältig, ebenso die Verläufe nach den ersten gewalttätigen Handlungen gegenüber der Partnerin oder dem Partner. Professionelle, wirksame und nachhaltige Interventions-, Beratungs- und Therapiearbeit beruht demzufolge auf Kenntnissen zu den möglichen grundlegenden Mustern und Dynamiken von Gewalt in Paarbeziehungen.

Das Informationsblatt fasst die wichtigsten Forschungserkenntnisse zu den Gewaltmustern und Gewaltdynamiken in erwachsenen Paarbeziehungen zusammen. Diese lassen sich nicht auf die Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen (teen dating violence) übertragen und auch andere Formen häuslicher Gewalt wie Kindesmissbrauch und Vernachlässigung (child abuse and neglect), Gewalt gegenüber älteren Menschen (elder abuse) oder Gewalt von Kindern gegenüber ihren Eltern (child-/adolescent-to-parent violence) haben eine je eigene Charakteristik und Dynamik.

2 GRUNDMUSTER VON PARTNERSCHAFTSGEWALT

Eine im Forschungsfeld breit gestützte und für die Praxis bedeutende Typologie unterscheidet zwei Grundmuster von Gewalt in Paarbeziehungen, die sich in ihrem Charakter wesentlich unterscheiden. Das analytische Konzept, welches «situative Partnerschaftsgewalt» abgrenzt von «systematischem Gewalt- und Kontrollverhalten» bildet in Forschung und Praxis eine wichtige Grundlage für die vertiefte Auseinandersetzung mit den Merkmalen und dem Verhalten gewaltausübender Personen einerseits und der Gewalterfahrung und deren Auswirkungen bei den betroffenen Personen andererseits.

2.1 Situative Gewalt und systematische Gewalt

Situative Gewalt tritt punktuell auf und wird oft wechselseitig ausgeübt.

Unter dem Begriff der «situativen Partnerschaftsgewalt» beschrieb Johnson (2008) ein Muster von gewalttätigem Verhalten in eskalierenden Konfliktsituationen, wobei die Gewalt häufig wechselseitig ist. Demgegenüber charakterisiert sich «intimer Terror» nach Johnson (2008) als wiederholte und systematische Gewaltanwendung, die eingebettet ist in ein Muster von kontrollierendem und demütigendem Verhalten, das darauf ausgerichtet ist, die Beziehung und das Gegenüber zu dominieren und die eigenen Ansprüche durchzusetzen.²

Systematische Gewalt ist wiederkehrend, richtet sich meistens gegen Frauen und kann häufig nur mittels juristischer Massnahmen beendet werden.

Systematische, instrumentalisierende Partnerschaftsgewalt hat häufiger schwerwiegende psychische und körperliche Folgen für die zumeist weiblichen Opfer und es zeigt sich, dass die Gewalt häufig nur durch Interventionen durch das Hilfe- und Strafverfolgungssystem beendet werden kann (Johnson 2005). Jedoch sind auch regelmässig gewalttätig eskalierende Partnerschaftskonflikte mit ernststen negativen Folgen für die Betroffenen und für die von solcher Gewalt mitbetroffenen Kinder verbunden.³ Und auch situative Gewalt kann schwere oder gar tödliche Folgen haben (vgl. Greuel 2009).

Systematische Gewalt ist wiederkehrend, richtet sich meistens gegen Frauen und kann häufig nur mittels juristischer Massnahmen beendet werden.

Die Differenzierung dieser zwei grundlegenden Muster von Partnerschaftsgewalt hat wichtige Implikationen für die Risikoeinschätzung und das Risikomanagement sowie für die Beratungs- und Therapieansätze in Fällen von Partnerschaftsgewalt. Pauschale Massnahmenempfehlungen lassen sich daraus jedoch nicht ableiten. Bei beiden Grundmustern gibt es wiederum eine Bandbreite von Varianten hinsichtlich der Voraussetzungen und Verhaltensweisen beider Personen sowie der Beziehungs- und Gewaltdynamiken des Paares.

2.2 Situationstatpersonen und Persönlichkeitstatpersonen

Mit Blick auf das individuelle Deliktverhalten werden von Forschenden zwei typische Profile von Tatpersonen unterschieden, wobei die Übergänge zwischen den beiden Profilen fließend sind. Ausführliche Hintergrundinformationen zu den Profilen und Typologien von Tatpersonen bieten der Bericht von Treuthardt (2017) und das Informationsblatt B7 «Interventionen bei gewaltausübenden Personen».

Die Gewalt von Situationstatpersonen wird auf überfordernde Lebens- und Beziehungssituationen zurückgeführt.

Gewalttätiges Verhalten von «Situationstatpersonen» wird im Kontext von stressvollen, überfordernden Lebens- und Beziehungssituationen betrachtet und überwiegend durch Risikofaktoren auf Ebene der Paarbeziehung und der Umwelt der Tatperson erklärt.⁴ Die Gewaltausübung ist dabei ein nicht zielführender Versuch zur Konfliktlösung. In diesen Beziehungen üben nicht selten beide Personen Gewalt aus.

Die Gewalt von Persönlichkeitstatpersonen wird auf Persönlichkeitsmerkmale zurückgeführt, die während der Entwicklung erworben wurden.

Demgegenüber wird die Gewalttätigkeit von «Persönlichkeitstatpersonen» überwiegend auf entwicklungsbedingte Persönlichkeitsmerkmale, wie negative Emotionalität, asoziales Verhalten oder Persönlichkeitsstörungen zurückgeführt. Die Partnerschaftsgewalt geht meist von einer Person aus und bereits Kleinigkeiten können Gewalt auslösen.

Bei Persönlichkeitstatpersonen werden intensivere und längerfristige Interventionen durch spezialisierte Fachpersonen als erforderlich erachtet, um das Risiko wiederholter Ausübung häuslicher Gewalt nachhaltig zu senken (Treuthardt 2017: 26). Im Informationsblatt B7 «Interventionen bei gewaltausübenden Personen» wird ausführlicher auf die Interventions-, Beratungs- und Therapieansätze bei Situations- und Persönlichkeitstatpersonen eingegangen.

2.3 Muster erfahrener Partnerschaftsgewalt

Die differenzierte Betrachtung je nach Fall ist zur Feststellung des individuellen Unterstützungsbedarfs der Betroffenen grundlegend.

Verschiedene Studien leisten einen Beitrag dazu, aus der Kombination der Formen und der Intensität der erlebten Gewalt mögliche Muster der Gewaltbetroffenheit herauszuarbeiten.⁵ So konnte für Deutschland gezeigt werden, dass 29 % der gewaltbetroffenen Frauen erhöhte psychische Gewalt (insbesondere hohe Ausprägungen von Eifersucht, Kontrolle und psychisch-verbaler Gewalt), aber keine körperliche und sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben. 8,9 % waren von mässiger bis schwerer körperlicher Gewalt und psychischer Gewalt betroffen, nicht aber von sexueller Gewalt. 2,6 % der gewaltbetroffenen Frauen haben in der aktuellen Beziehung schwere körperliche und/oder sexuelle Misshandlung in Zusammenhang mit erhöhter psychischer Gewalt erlebt (Schrötle & Ansorge 2008: 93–95).

Eine differenzierte Betrachtung der Formen erlebter Gewalt, ihren Überschneidungen und Schweregraden sind für die Einschätzung der Gewaltfolgen und für die Feststellung des Unterstützungsbedarfs der Betroffenen von grosser Bedeutung.

Unbehandelt können gewaltbedingte Traumata lebenslange Folgen haben.

Das Erleben von mehreren Formen von Gewalt geht generell mit einer höheren Wahrscheinlichkeit gravierender psychischer Folgen einher. Traumatisierungen aufgrund erlebter Gewalt können unbehandelt lebenslange Folgen haben. Sie können das Risiko erneuter Gewalterfahrung erhöhen und über die Generationenfolge weitergegeben werden.⁶ Bei der Feststellung des Interventions- und Unterstützungsbedarfs ist auch zu berücksichtigen, dass «allein» psychische Gewalt für die Betroffenen langfristig weit schwerwiegendere gesundheitliche Folgen haben kann als Erfahrungen körperlicher Gewalt (vgl. Gloor & Meier 2012: 13).

Basierend auf den Daten der Prävalenzstudie für Deutschland wurden unter Berücksichtigung verschiedener Gewalterfahrungen (Eifersucht/Kontrolle/Dominanz, ökonomische Kontrolle/Gewalt, psychisch-verbale Gewalt, Drohung und sexuelle Übergriffigkeit) sechs Muster von psychischer Gewalt in Partnerschaften herausgearbeitet. Das Spektrum reicht dabei von mässiger und mittlerer psychischer Gewalt bis hin zu schwerer psychischer Misshandlung. Einschüchterungen der Opfer in solchen psychischen Misshandlungsbeziehungen werden teils über psychisch-verbale Gewalt, Dominanz und Kontrolle hergestellt, in anderen Fällen über körperliche und sexuelle Gewalthandlungen (Schrötte & Ansorge 2008: 84-87).

3 DYNAMIKEN UND VERLÄUFE VON PARTNERSCHAFTSGEWALT

Gewalt in Partnerschaften entsteht immer in (längerfristiger oder situativer) Interaktion zwischen zwei Menschen, die unterschiedliche persönliche Voraussetzungen in die Beziehung mitbringen und die als Individuen und als Paar in eine gemeinschaftliche und gesellschaftliche Umwelt eingebettet sind.⁷

Eine wachsende Zahl von Studien befasst sich mit den interaktiven Prozessen auf Paarebene (dyadische Prozesse) sowie mit den Prozessen, die im Zusammenspiel von individuellen und paarbezogenen (dyadischen) Faktoren zu erstmaliger, wiederholter oder eskalierender Gewalt bzw. zur Reduktion oder Beendigung von Gewalt beitragen (vgl. Walper & Kindler 2015).

3.1 Eskalierende Partnerschaftskonflikte

Bevor zum ersten Mal körperliche Gewalt ausgeübt wird, kommt es häufig bereits zu Grenzüberschreitungen durch psychische Gewalt.

Dem erstmaligen Auftreten von körperlicher Gewalt geht nach diesen Forschungen häufig ein Eskalationsprozess voraus, in dem zunächst andere Grenzen überschritten werden; etwa in Form verbaler Aggressivität, feindseliger Verhaltensmuster oder eifersüchtigem und kontrollierendem Verhalten. Längsschnittstudien zeigen, dass ausgeprägte psychische Gewalt mit einem erhöhten Risiko für spätere körperliche Gewalt einhergeht (z.B. Salis et al. 2014).

Häufige Konflikte in Partnerschaften sind ein bedeutender Risikofaktor für Partnerschaftsgewalt.

Häufige Partnerschaftskonflikte gelten als bedeutender Risikofaktor für Partnerschaftsgewalt.⁸ Für leichtere Formen von Partnerschaftsgewalt liess sich zeigen, dass persönliche die Beziehung belastende Faktoren bei beiden Personen zunächst die Häufigkeit von Paarconflikten erhöhen und anschliessend im Zusammenwirken mit weiteren gewaltbegünstigenden Faktoren zu einem Umschlagen in körperliche Gewalt führen können (Marshall et al. 2011). Studien, die zeigen, dass Merkmale beider Personen im Zusammenspiel mit dyadischen Faktoren zur Vorhersage von Partnerschaftsgewalt beitragen, haben zu einem vermehrten Einsatz von Paarberatung und Paartherapie in bestimmten Fällen situativer Partnerschaftsgewalt beigetragen (vgl. Walper & Kindler 2015: 228).

Schwere Gewalt und Tötungen können auch plötzlich auftreten, ohne dass zuvor Gewalt ausgeübt wurde.

Eskalierende Partnerschaftskonflikte sind mehrheitlich mit leichteren Formen körperlicher Gewalt verbunden, sie können unmittelbar aber auch in schwere oder tödliche Gewalt münden. Die Analyse von Gräuel 2009 zeigt auf, dass schwere Beziehungsgewalt und insbesondere Tötungsdelikte nicht zwingend eine Vorgeschichte von Gewalt aufweisen oder das Resultat von eskalierender Gewalt sind. Häufig war das Tötungsdelikt die erste Gewalt-handlung oder bei der vorbestehenden Beziehungsgewalt liess sich keine Gewalteskalation im Sinne einer Steigerung der Häufigkeit und des Schweregrads der Gewalthandlungen feststellen (Gräuel 2009: 110f.). Für die Risiko- und Gefährdungsanalyse wird daraus abgeleitet, dass neben Faktoren wie einer Gewaltvorgeschichte auch risikoreiche Konfliktdynamiken berücksichtigt werden müssen (z.B. die zuspitzende psychische Krise der Tatperson in einer Belastungssituation, wie etwa einer Trennung).

3.2 Auslöser von Gewalthandlungen

Die Gewalthandlungen gegenüber der Partnerin oder dem Partner können durch unterschiedliche Ereignisse ausgelöst werden.

Die Kumulation von Stressfaktoren begünstigt gewalttätiges Verhalten bei Konflikten in Partnerschaften.

Generell können Überforderungssituationen aufgrund einer Kumulation von verschiedenen Stressfaktoren (z.B. finanzieller Stress, familiärer Stress, Stress am Arbeitsplatz, Beziehungsstress) zur gewalttätigen Konfliktlösung führen.⁹ Massnahmen zur Verhinderung von Partnerschaftsgewalt zielen daher zunächst darauf ab, Paare in Belastungssituationen zu unterstützen. Dazu gehören neben allgemeinen Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Familien und Paare spezifische Beratungsangebote, welche die einzelnen Personen oder das Paar darin unterstützen, konflikthafte Situationen zu bewältigen und einen gewaltfreien Umgang mit Konflikten zu finden.

Gewalthandlungen können durch unterschiedliche Ereignisse ausgelöst werden.

In zwei Studien mit wiederholt gewaltausübenden Männern identifizierten Babcock et al. (2004) anhand der so genannten PAVE-Skala («Proximal Antecedents to Violent Episode») drei typische Arten von Situationen, die wiederholter Partnergewalt an Frauen häufig unmittelbar vorausgehen:

- Situationen, die den Wunsch auslösen, die Partnerin zu kontrollieren (z.B. Partnerin bezieht mich nicht in wichtige Entscheide ein, gibt ohne Rücksprache Geld aus, ignoriert mich, macht sich über mich lustig, unterbricht mich beim Sprechen, versucht während eines Streits zu gehen);
- Situationen, die Eifersucht auslösen (z.B. Partnerin hat mit jemandem geflirtet, kommt spät nach Hause, trifft sich mit engen Freunden des anderen Geschlechts, sagt, sie will mich nie heiraten);
- Situationen, die als Provokation gedeutet werden (z.B. Partnerin droht mit Trennung, mit Scheidung, hört nicht auf zu sprechen und zu nörgeln, beleidigt mich, wir streiten über Sex).

Je nach Gewaltverhalten der Tatperson stehen unterschiedliche Arten von gewaltauslösenden Situationen und Ereignissen im Zentrum. Babcock et al. (2004) unterscheiden in ihrer Analyse basierend auf der bekannten Typologie von Holtzworth-Munroe & Stuart (1994) drei Typen von Tatpersonen:

- Tatpersonen mit einem gewalttätigem Verhalten innerhalb und ausserhalb der Familie (generell gewalttätig/antisoziales Muster)
- Tatpersonen mit hoher emotionaler Instabilität und negativer Affektivität (borderline/dysphorisches Muster)
- Tatpersonen mit auf die Partnerschaft beschränkter Gewalt ohne andere psychische Auffälligkeiten («family-only»-Muster)

Empirische Studien, welche Einstellungen und Verhaltensweisen von gewaltausübenden Personen entlang von Typologien untersuchen, leisten einen Beitrag zu einem besseren Verständnis der unterschiedlichen Gewaltdynamiken in Partnerschaften und können die Entwicklung von geeigneten Beratungs- und Therapieangeboten unterstützen. Für einen Überblick über verbreitete Tätertypologien und den Grenzen solcher Typologien sei hier auf den Bericht von Truthardt (2017: 22–25) verwiesen.

3.3 Gewaltkreisläufe

In der Forschung zu Partnerschaftsgewalt werden verschiedene Kreisläufe von Gewalt beschrieben, die in Gewaltbeziehungen entstehen können.

Wiederholte Gewalt ereignet sich meist zyklisch, entlang der Phasen von Spannungsaufbau, Gewaltausbruch und Versöhnung.

Die von Walker (1979) entwickelte Theorie des Gewaltzyklus («cycle of abuse») beschreibt ein häufig beobachtetes Verlaufsmuster von Gewalt in Partnerschaftsbeziehungen. Charakteristisch ist ein Kreislauf von Spannungsaufbau, Ausbruch von Gewalt (körperliche, sexuelle Gewalt) und einer anschließenden Phase von Reue, Versöhnung und Ruhe, allmählichem Spannungsaufbau und erneutem Gewaltausbruch. Dieser Kreislauf wiederholt sich, bis er durch eine Intervention oder eine Trennung (oder im schlimmsten Fall die Tötung des Opfers) unterbrochen wird. Der Zyklus kann sich unterschiedlich oft wiederholen. Die einzelnen Phasen sowie der gesamte Zyklus können unterschiedlich lange dauern. Es kann sich dabei um Stunden oder Tage handeln, der Kreislauf bis zu erneuter Gewalt kann auch über ein Jahr oder länger verlaufen. Die Gewalt kann intensiver und die Gewaltausbrüche häufiger werden, die Gewalt also eskalieren (vgl. Walker 1979, 1983).

Das Modell des Gewaltzyklus – auch als «Gewaltspirale» bekannt – ist als Modell zur Beschreibung der individuellen und interaktiven Verhaltensmuster von gewaltausübenden und gewaltbetroffenen Personen in der praktischen Präventionsarbeit weit verbreitet und für Interventions- und Beratungsansätze wichtig geworden. Ursprünglich entworfen als Modell für die Erklärung männlicher Partnerschaftsgewalt an Frauen, wurde darauf hingewiesen, dass auch gleichgeschlechtliche Beziehungen Gewaltzyklen zu durchlaufen scheinen (Dutton 1994). Gestützt auf Erfahrungen aus der Praxis wurde das Modell hinsichtlich seiner Beschreibung weiterentwickelt und die Phasen des Gewaltzyklus teils weiter ausdifferenziert.

Zwischen dem Verlauf von Partnerschaftsgewalt und den damit verbundenen psychischen Belastungen der Opfer besteht eine komplexe Wechselwirkung.

Zyklische Verläufe von Partnerschaftsgewalt werden auch in Studien beschrieben, welche den Zusammenhang von psychischen Belastungen der Opfer und wiederholter Partnerschaftsgewalt untersuchen. Vermutet wird ein Teufelskreis, wonach Partnerschaftsgewalt psychische Belastungen der Opfer zur Folge haben (u.a. posttraumatische Belastungsstörung, Depressionen, Angst, Substanzmissbrauch), die wiederum deren Fähigkeiten vermindern, Partnerschaftsgewalt einzudämmen und aus der Gewaltbeziehung auszubrechen. Gleichzeitig können in diesem Prozess Resilienzfaktoren (z.B. Selbstwertgefühl, Flexibilität im Umgang mit Stresssituationen) die psychischen Gewaltfolgen mindern und so indirekt dazu beitragen, die Fähigkeiten der Opfer zu erhöhen, wiederholte Partnerschaftsgewalt einzudämmen (vgl. die Modelle von Foa et al. 2000).

Posttraumatische Belastungsreaktionen erhöhen das Risiko für sich wiederholende Gewalterfahrungen.

Die Analyse von Kuijpers et al. (2011) zeigt, dass posttraumatische Belastungsreaktionen aufgrund erlebter Partnerschaftsgewalt das Risiko erneuter Gewalterfahrung (Reviktimisierung) erhöhen. Walper & Kindler (2015: 229) interpretieren dies als möglichen Kreislauf von posttraumatischen Belastungsanzeichen bei der Partnerin, dysregulierter psychischer Aggression der Partnerin in Konfliktsituationen und nachfolgender körperlicher Gewalt des (aktuellen oder künftigen) Partners, die wiederum traumatisierend ist.

3.4 Beendigung von Gewalt

Häufig wird Partnerschaftsgewalt erst durch die Trennung beendet. Teilweise gelingt es Paaren, die Gewalt mithilfe freiwilliger Therapieangebote zu beenden.

Einem Teil der Paare gelingt es, von sich aus oder mit Hilfe von selbst gesuchter Unterstützung von aussen, z.B. einer freiwilligen Gewaltberatung oder einer Paartherapie, die wiederholte Gewalt zu beenden und dauerhaft zu einer gewaltfreien Beziehung zu finden. Diese Wege zur Beendigung von Partnerschaftsgewalt sind insgesamt noch wenig untersucht.

Häufiger kommt es bei Partnerschaftsgewalt zu einer Trennung des Paares. Die meisten Opfer, insbesondere schwerer Gewalt trennen sich früher oder später vom gewalttätigen Partner. Manche Betroffene verbleiben aber über Jahre in einer Gewaltbeziehung (vgl. Walker et al 2004: 158f.).

Trennungsprozesse und Trennungsentscheide sind insbesondere für die Partnergewalt an Frauen breiter untersucht. In diesen Forschungen werden verschiedene Faktoren identifiziert, welche die Loslösung aus einer gewalttätigen Beziehung erschweren oder erleichtern (vgl. im Überblick Walker et al 2004). Generell legen Studien nahe, dass die Erfahrung von Gewalt in einer frühen Phase der Beziehung die Wahrscheinlichkeit einer Trennung erhöht. Faktoren, welche die Loslösung aus einer Gewaltbeziehung erschweren sind u.a. Drohungen und ein hohes Mass an Kontrolle durch die gewaltausübende Person, eingeschränkte gesundheitliche, ökonomische und soziale Ressourcen der Betroffenen sowie emotionale, finanzielle und rechtliche Abhängigkeiten.¹⁰

Bei weiblichen Opfern von Partnerschaftsgewalt können vier unterschiedliche Reaktionstypen unterschieden werden.

Eine deutsche Studie (Helfferich & Kavemann 2004) bei Frauen, deren gewalttätiger Partner durch eine polizeiliche Wegweisung aus der Wohnung weggewiesen worden ist, identifizierte vier Typen von Opfern:

- Opfer vom Typus «Rasche Trennung» sind meist erst relativ kurz in der Beziehung zum gewalttätigen Partner und haben die klare Vorstellung einer gewaltfreien Partnerschaftsbeziehung. Ein Verbleib in der Beziehung ist nur unter klaren Bedingungen vorstellbar.
- Opfer vom Typus «Fortgeschrittener Trennungsprozess» sind meist langjährig verheiratet und haben Kinder. Die Trennungsabsicht hat sich aufgrund wiederholter Gewalt verstärkt und zum Zeitpunkt der polizeilichen Intervention sind die Betroffenen zur Trennung entschlossen.
- Opfer vom Typus «Neue Chance» sind mehrheitlich schon älter, meist lange verheiratet und haben Kinder. Wiederholte Gewalt des Partners wird durch bestimmte Umstände (Alkoholkonsum, Stress, psychische Erkrankung etc.) entschuldigt. Im Vordergrund steht nicht eine Trennung, sondern die Hoffnung auf eine Verhaltensänderung des gewalttätigen Partners.
- Opfer vom Typus «Ambivalente Bindung» sind durch langjährige chronische Gewalt ihres Partners und andere Faktoren stark belastet und verfügen kaum über persönliche Ressourcen. Sie stehen in einem starken Abhängigkeitsverhältnis zum gewalttätigen Partner und charakterisieren sich durch einen tiefen Selbstwert und geringe Selbstwirksamkeitserfahrung.

Opfer, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zur gewaltausübenden Person stehen, sind oft auf längerfristige Unterstützung angewiesen, um sich aus Gewaltbeziehungen zu lösen.

Bei Opfern mit ausgeprägt ambivalentem Verhalten im Umgang mit der Gewalt und stark eingeschränkten persönlichen Ressourcen wird eine weitergehende und längerfristige Unterstützung als notwendig erachtet, damit eine Loslösung aus der Gewaltbeziehung gelingen kann. Opfer der beschriebenen ersten drei Typen verfügen über persönliche Ressourcen, um selbst über die Weiterführung der Beziehung oder die Trennung zu entscheiden. Sie benötigen in unterschiedlichem Masse Unterstützung bei der Umsetzung des Trennungsentscheides resp. der Entscheidungsfindung. Als wichtig erachtet werden im Umgang mit diesen Fällen eine angemessene Gefährdungsabklärung in der akuten Gewaltsituation und die Einleitung von Schutzmassnahmen in risikoreichen Trennungssituationen.¹¹

4 QUELLEN

- Babcock** Julia C., Costa, Daniela M., Green Charles E., & Eckhardt Christopher I. (2004): What Situations Induce Intimate Partner Violence? A Reliability and Validity Study of the Proximal Antecedents to Violent Episodes (PAVE) Scale. *Journal of Family Psychology* 18(3), 433–442.
- Dutton** Donald G. (1994): Company Patriarchy and Wife Assault: The Ecological Fallacy. *Violence and Victims* 9(2), 167–182.
- Foa** Edna.B., Cascardi Michele, Zoellner Lori A. and Feeny Norah C. (2000): Psychological and environmental factors associated with partner violence. *Trauma, Violence, and Abuse* 1(1), 67–91.
- Helfferrich** Cornelia und Kavemann Barbara (2004): Wissenschaftliche Untersuchung zur Situation von Frauen und zum Beratungsbedarf nach einem Platzverweis bei häuslicher Gewalt. Abschlussbericht. Freiburg.
- Holtzworth-Munroe** Amy and Stuart Gregory L. (1994): Typologies of male batterers: Three subtypes and the differences among them. *Psychological bulletin* 116(3), 476.
- Greuel** Luise (2009): Forschungsprojekt «Gewalt- eskalationen in Paarbeziehungen». Bremen: Institut für Polizei- und Sicherheitsforschung (IPoS).
- Johnson** Michael P. (2005): The Differential Effects of Intimate Terrorism and Situational Couple Violence: Findings from the National Violence against Women Survey. *Journal of Family Issues* 26 (3), 322–349.
- Johnson** Michael P. (2008): A Typology of Domestic Violence. Intimate Terrorism, Violent Resistance and Situational Couple Violence. Boston: Northeastern University Press.
- Kuijpers** Karlijn F., van der Knaap Leontien M., Lodewijks Ilse A. J. (2011): Victims' Influence on Intimate Partner Violence Revictimization: A Systematic Review of Prospective Evidence. *Trauma, Violence and Abuse* 12(4), 198–219.
- Marshall** Amy D, Jones Damon E. and Feinberg Mark Ethan (2011): Enduring Vulnerabilities, Relationship Attributions, and Couple Conflict: An Integrative Model of the Occurrence and Frequency of Intimate Partner Violence. *Journal of Family Psychology* 25(5), 709–18.
- Salis** Katie Lee, Salwen Jessica and O'Leary K. Daniel (2014): The Predictive Utility of Psychological Aggression for Intimate Partner Violence. *Partner Abuse* 5(1), 83–97.
- Schröttle** Monika und Ansoerge Nicole (2008): Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen. Eine sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und Unterstützung nach erlebter Gewalt. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Treuthardt** Daniel (2017): Tatpersonen häuslicher Gewalt. Ein delinquenzbezogenes Handlungsmodell für Behörden, Institutionen und Fachpersonen. Im Auftrag des Eidg. Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG. Bern.
- Walker** Lenore E. (1979): The Battered Woman. New York: Harper and Row.
- Walker** Leonore E. (1983): The battered women syndrom study. In: Finkelhor David, Gelles Richard J., Hotaling Gerald T. and Straus Murray A. (Hrsg.): The dark side of families: Current family violence research. Beverly Hills: Sage, 31–48.
- Walker** Robert, Logan TK, Jordan Carol E. and Campbell Jacquelyn (2004): An Integrative Review of Separation in the Context of Victimization: Consequences and Implications for Women. *Trauma, Violence, & Abuse* 5(2), 143–193.
- Walper** Sabine und Heinz Kindler (2015): Partnergewalt. In: Melzer Wolfgang, Hermann, Dieter, Sandfuchs Uwe, Schäfer Mechthild, Schubarth Wilfried und Daschner Peter (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 226–233.

ENDNOTEN

- 1 Vgl. Informationsblatt A1 «Definitionen, Formen und Folgen häuslicher Gewalt», Informationsblatt A4 «Zahlen zu häuslicher Gewalt in der Schweiz» sowie Informationsblatt A5 «Bevölkerungsstudien zu häuslicher Gewalt».
- 2 Vgl. Informationsblatt A1 «Definitionen, Formen und Folgen häuslicher Gewalt».
- 3 Vgl. Informationsblatt A1 «Definitionen, Formen und Folgen häuslicher Gewalt» und Informationsblatt B3 «Häusliche Gewalt gegen Kinder und Jugendliche».
- 4 Vgl. Informationsblatt A2 «Ursachen, Risiko- und Schutzfaktoren von Gewalt in Paarbeziehungen».
- 5 Vgl. Informationsblatt A6 «Geschlechtsspezifische Formen und Folgen häuslicher Gewalt».
- 6 Vgl. Informationsblatt A1 «Definitionen, Formen und Folgen häuslicher Gewalt».
- 7 Vgl. Informationsblatt A2 «Ursachen, Risiko- und Schutzfaktoren von Gewalt in Paarbeziehungen».
- 8 Vgl. Informationsblatt A2 «Ursachen, Risiko- und Schutzfaktoren von Gewalt in Paarbeziehungen».
- 9 Vgl. Informationsblatt A2 «Ursachen, Risiko- und Schutzfaktoren von Gewalt in Paarbeziehungen».
- 10 Vgl. Informationsblatt B1 «Gewalt in Trennungssituationen».
- 11 Vgl. Informationsblatt B1 «Gewalt in Trennungssituationen».

ADRESSEN ZU HILFS- UND INFORMATIONSMATERIALIEN

HILFSANGEBOTE BEI HÄUSLICHER GEWALT

Für gewaltbetroffene Personen

Im Notfall

- Polizei: www.polizei.ch, Telefon 117
- Medizinische Hilfe: www.erstehilfe.ch, Telefon 144

Informationen und Adressen zu kostenloser, vertraulicher und anonymer Beratung in der ganzen Schweiz:

- www.opferhilfe-schweiz.ch

Adressen zu Schutzunterkünften:

- www.opferhilfe-schweiz.ch/de/was-ist-opferhilfe/schutz
- www.frauenhaus-schweiz.ch

Für gewaltausübende Personen

Adressen zu Beratung und Lernprogrammen:

- www.fvgs.ch

INFORMATIONSMATERIALIEN EBG

Auf www.ebg.admin.ch unter Gewalt finden Sie:

- Weitere Informationsblätter: Sie beleuchten in kurzer Form verschiedene Aspekte des Themas häusliche Gewalt.
- Informationen zur Istanbul-Konvention, die in der Schweiz am 1. April 2018 in Kraft getreten ist.
- Die Toolbox Häusliche Gewalt: Diese bietet Zugang zu einer Vielzahl von Arbeits- und Informationsmaterialien.
- Weitere Publikationen des EBG zu häuslicher Gewalt.

ÜBERSICHT INFORMATIONSBLÄTTER

A Grundlagen

- 1 Definition, Formen und Folgen häuslicher Gewalt
- 2 Ursachen, Risiko- und Schutzfaktoren von Gewalt in Partnerschaften
- 3 Gewaltdynamiken und Interventionsansätze
- 4 Zahlen zu häuslicher Gewalt in der Schweiz
- 5 Bevölkerungsstudien zu häuslicher Gewalt
- 6 Geschlechtsspezifische Formen und Folgen häuslicher Gewalt

B Gewaltspezifische Informationen

- 1 Gewalt in Trennungssituationen
- 2 Stalking
- 3 Häusliche Gewalt gegen Kinder und Jugendliche
- 4 Gewalt in jugendlichen Partnerschaften
- 5 Häusliche Gewalt im Migrationskontext
- 6 Häusliche Gewalt und Waffen
- 7 Interventionen bei gewaltausübenden Personen

C Rechtslage

- 1 Häusliche Gewalt in der Schweizer Gesetzgebung
- 2 Zivilverfahren bei häuslicher Gewalt
- 3 Strafverfahren bei häuslicher Gewalt
- 4 Internationale Menschenrechtsverträge und häusliche Gewalt